

"Du hast mich aus der Tiefe gezogen": Psalm 30

Einleitung

„Jesus lebt, mit ihm auch ich!“ – so heisst das Lied, das wir im Anschluss an die Psalmlesung singen. In dem Lied werden wir in Leben, Sterben und Auferstehung Jesu Christi hineingenommen. Dasselbe gilt für den Psalm: Wir sind es, die aus der Tiefe gezogen werden.

Die Predigt hat zwei Teile. Der erste Teil, den Peter Mainz vortragen wird, klingt nach im Psalmlied „Herr, sei gnädig“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Den zweiten Teil der Predigt trägt Andreas Fischer vor. Er klingt nach in einem Chanson des ostdeutschen Liedermachers Wenzel.

Hören wir nun, von NN gelesen, den 30. Psalm und singen anschliessend bei Nr. 482 alle 4 Strophen.

Psalm 30

*2Ich will dich erheben, EWIGER, denn du hast mich aus der Tiefe gezogen
und meine Feinde nicht über mich triumphieren lassen.*

*3EWIGER, mein Gott, ich schrie zu dir,
und du hast mich geheilt.*

*4EWIGER, du hast mich heraufgeholt aus dem Totenreich,
zum Leben mich zurückgerufen von denen, die hinab zur Grube fuhren.*

*5Singt dem EWIGEN, ihr seine Getreuen,
und preist seinen heiligen Namen.*

*6Denn sein Zorn währt einen Augenblick, ein Leben lang seine Gnade;
am Abend ist Weinen, doch mit dem Morgen kommt Jubel.*

*7Ich aber sprach in meiner Sorglosigkeit:
Nie werde ich wanken.*

*8EWIGER, in deiner Gnade stelltest du mich auf mächtige Berge,
doch als du dein Angesicht verbargst, traf mich der Schrecken.*

*9Zu dir, EWIGER, rief ich,
ich flehte zu meinem Gott.*

*10Was nützt dir mein Blut, wenn ich ins Grab hinabfahre?
Kann denn Staub dich preisen, deine Treue verkünden?*

*11Höre, EWIGER, und sei mir gnädig.
EWIGER, sei du mein Helfer.*

*12Du hast mir meine Klage in Reigen verwandelt,
mein Trauergewand gelöst und mich mit Freude umgürtet,*

*13damit mein Herz dir singe und nicht verstumme.
EWIGER, mein Gott, in Ewigkeit will ich dich preisen.*

Lied: „Jesus lebt, mit ihm auch ich!“ (482, 1-4)

Predigt I (Peter Mainz)

Ich bin bei einem Fest.
Geburtstag wird gefeiert.
Ein ungewöhnliches Fest.

Denn es ist ein Konzert unter freiem Himmel in Berlin Weissensee.
Wenzel feiert seinen 50. Geburtstag.
Nicht allein, sondern mit allen, die kommen, mit allen, die da sind, mit allen seinen Fans.

Ich sitze ganz vorn und warte auf den Auftritt.
Ganz gespannt. Fiebrig. Erwartungsvoll.
Ich warte auf Wenzel und seine Band.

Da plötzlich kommt ein schmaler Mann mit einem grossen Akkordeon auf die Bühne geklettert.
Setzt sich auf einen Gartenstuhl. Legt ein zerknittertes DIN-A4 Blatt auf das klapprige Notenpult.
Und es ertönt eine Melodie: sanft, zart, melancholisch.

*„Es ist der Mond, es ist die Nacht, die Ferne
Ich tanz und trinke bis sich alles dreht
Mein Herz geht fremd und träumt sich neue Sterne
Bis mir mein schwerer Sinn von selbst vergeht“*

höre ich.
Das Hallo des Anfangs,
das Murmeln im Publikum ist verstummt.
Alle wie gebannt: hören sie
Erstaunen.
Was singt der da?
Was?
Darauf war niemand gefasst.

Und er singt weiter ...
Allein, einfach
Ein Mann, eine Stimme und ein Akkordeon
Wie ein herumstreunender Bettler, der grade von der Strasse reingekommen ist.

*„Wer wirft das Los und wer bestimmt hienieden
Wo du geboren wirst mit wie viel Geld
Träumst du im Feuersturm von einem Frieden
Dass du willkommen wärst auf dieser Welt
Ich hab noch keine Hungersnot mit durchgemacht
Und keine Seuche raffte mein Kind hin
Für mich sind tausend Tode ausgedacht
Es ist ein Wunder,
Dass ich am Leben bin,
Dass ich am Leben bin“*

Ein Schauer geht durch mich durch wie ein langsamer Blitz.
Gänsehaut.
Wenzel feiert seinen 50. Geburtstag und
singt vom Tod.
Nein, er singt von Toden.
Vom Tod, den er in seinem Leben erfahren hat ...
und wie er davon gekommen ist.

Mann, oh, mann.
Was für ein Gegensatz. Und das an seinem Geburtstag!!!

Er singt von den tausend Toden.
&
Er singt vom Wunder ... zu leben, am leben zu sein.

Dieses Lied kam mir in den Sinn als ich den Psalm 30 las:

„EWIGER,

du hast mich heraufgeholt aus dem Totenreich

*Singt dem EWIGEN,
ihr seine Getreuen,
und preist seinen heiligen Namen“*

Wenzel versteht sich als Volksmusiker &
hat seine Wurzeln in der Singebewegung der DDR.
Kirchgänger ist er nicht.
Ob er Psalm 30 kennt, weiss ich nicht.

Er fühlt sich tief hinein in die Seele der Menschen.
Und weiss, wie gefährdet und bedroht die menschliche Existenz sein kann.

Im Psalm 30 wird eine Erfahrung beschrieben,
die aus zwei Bewegungen besteht.
Da sinkt einer hinab, in die Grube, in das Totenreich ...
und wird dann aus der Tiefe gezogen,
wie man einen Schöpfeimer aus dem Brunnen zieht ...
Langsam, umsichtsvoll wird das kostbare Wasser aus der dunkel, feuchten Tiefe heraufgezogen.

Kennen Sie die Geschichte von Josef und seinen Brüdern?
Josef erweckte Neid und Eifersucht,
da wollten ihn seine Brüder töten, sie schlugen ihn und zum Schluss warfen sie ihn in eine still gelegte Zisterne.
Und liefen fort.
Aber Josef war nicht tot.
Er war in Todesgefahr.
Zum Glück kamen Nomaden vorbei.
Die zogen ihn aus der Grube und nahmen ihn mit.

In unserem Psalm geht es um einen, der voller Dank ist.
Es könnte dieser Josef sein.
Er ruft die Getreuen, die Frommen,
Gott zu preisen und zu singen.
Was dieser Eine erfahren hat, bleibt offen.
Wahrscheinlich litt er an einer lebensbedrohlichen Krankheit,
denn in Vers 3 heisst es ja:

„du hast mich geheilt.“

Hier war Einer im Totenreich, im Reich des Todes.
Das Hebräische benutzt dafür das Wort Scheol.
Dieses Wort erweckt eine räumliche
aber auch eine akustische Vorstellung.

Das wusste ich vorher nicht: ein räumlicher Bereich und ein hörbarer Raum.
So wie Lärm, Krach aber auch wie Wüste und Ödnis ist dieses Totenreich, diese Unterwelt, Halbwelt.
In der Scheol werden Gott keine Lieder mehr gesungen.
Nur Lärm. Kakophonie. Dissonante Musik.
Es schmerzt in den Ohren ...

Wie auch immer ...
Manch einem gefällt das ja,

jedenfalls, keine Harmonie, kein Wohlklang.

Irritation.

Desorientierung.

In der Scheol ist der Mensch fern vom Kult des Ewigen.

Die Verbundenheit zum Gott des Lebens ist brüchig geworden.

Die Scheol ist eine Zone vor dem Tod.

Man ist noch nicht tot, aber die Fänge des Todes strecken ihre Arme aus und greifen nach dem, der hinabsinkt in die Unterwelt.

Das Sterben hat schon angefangen, mitten im Leben kann der Tod kommen und nach einem greifen.

Die Scheol *„ragt in Krankheit , Not, Gefangenschaft schon vor dem physischen Tod ins Leben hinein“*.

Scheol ist Raum des Todes.

Der Mensch ist in einer Art Todeszone ... noch nicht tot,
aber auch nicht mehr lebendig.

Der Mensch ist in einer Bewegung auf den Tod zu.

Doch diese Bewegung kann kehren.

Das hat der Einzelne im Psalm 30 erfahren.

In der Bewegung nach unten,

in der Abwärtsbewegung

schrie er,

rief er,

flehte er,

und verhandelte mit Gott.

Der Rufer schreit:

ein Toter kann nicht mehr singen,

mein Sterben macht doch keinen Sinn,

Lass mich am Leben, auf dass ich Dir singe.

So kommt es zur Kehrtwende.

Die Scheol wird zum Ausgangspunkt einer Bewegung nach oben.

Gott zieht den Einzelnen heraus.

aus dem Raum der Bedrohung durch den Tod.

Der Einzelne erlebt die Umkehr einer Bewegung.

Sie kommt nicht aus seiner Kraft, denn er sinkt ja dahin.

Die Kehrtwende wirkt Gott:

Er zieht heraus aus dieser Situation.

Gott erbarmt sich: er hört auf das Klagen, Flehen und Bitten.

Das ist ein starker Moment.

Wer so etwas erfährt, der wird beschenkt.

Er erlebt ein Wundern.

Er kehrt zum Leben zurück als ein Anderer.

Die Bewegung nach unten und dann nach oben ist eine besondere Erfahrung:

Eine Gotteserfahrung in besonders dichter Form:

„Der Ewige war verborgen,

nun ist er wieder offenbar und nah.“

„Wessen Herz voll ist, dessen Mund geht über“, sagt Jesus
Wer so etwas erlebt hat, kann nicht stumm bleiben.
Er muss erzählen und davon singen.
Ja, sogar tanzen.
Mit der Stimme, mit Armen und Beinen,
mit dem ganzen Körper Gott preisen.

Er teilt seine Erfahrung.
Im Danken. Im Loben.
Und ruft die Gemeinde auf:
Stimmt ein. Singt dem Herrn
Er erzählt, was er erlebt hat.
Dort unten, im Grab, in der Tiefe, der Scheol
hat er gebetet, gerufen, gefleht:

*„Zu dir, EWIGER, rief ich,
ich flehte zu meinem Gott.*

...

*Höre, EWIGER, sei mir gnädig –
Amen.“*

Lied: "Herr, sei gnädig" von Felix Mendelssohn-Bartholdy

Predigt II (Andreas Fischer)

*„Friede wohne in deinen Mauern,
Sicherheit in deinen Palästen“ –*

so lautet der schöne Segenswunsch über Jerusalem im Psalm 122. Das hebräische Wort für „Sicherheit“ – *schalwa* – kommt auch im 30. Psalm vor – hier allerdings in der negativen Bedeutung von „Sorglosigkeit“:

„Ich sprach in meiner schalwa, meiner Sorglosigkeit: Nie werde ich wanken“.

Das hebräische Wort *schalwa* hat also gleich einer Medaille zwei Seiten:

- Es bedeutet behütete, beschützte, in Gott geborgene Sicherheit,
- und es bedeutet sorglose, überhebliche, oberflächliche Selbstzufriedenheit.

Die entscheidende Frage lautet:

- Wie gelange ich von einer *schalwa* zur anderen?
- Wie gelingt es, die Medaille umzukehren?
- Welcher Weg führt von der trügerischen zur tragfähigen Sicherheit?

Eine Kurzpredigt kann auf diese grosse Fragen keine abschliessende Antwort geben. Indessen möchte ich versuchen, drei Spuren anzudeuten:

1. Die erste Spur führt durch die Scheol. Scheol, das Totenreich, ist eigentlich das „Nicht-Land“, das „Un-Land“, das „Land, das nicht ist“ (H.-J. Kraus). Der Weg führt also, mit dem Mystiker Meister Eckehart gesagt, durch das „Nichts“, durch die „Ver-Nichtung“. Er führt durch die Dekonstruktion aller falschen Sicherheiten. Erst wenn das Gefäss leer ist, ist es bereit, mit göttlichem Wein gefüllt zu werden.

2. Die zweite Spur von der trügerischen zur tragfähigen Sicherheit führt über das Gebet. Dort unten, in der „Nicht-Welt“, lernt der Dichter des Psalms – und lernen wir mit ihm – endlich zu beten.

An Karsamstag, dem Tag, an dem der Christus in der „Nicht-Welt“ weilte, erschien im „Magazin“ ein berührender Artikel des Spiegel-Journalisten Matthias Matussek.

Darin schreibt er: *„Vielleicht sind wir so technikstolz und triumphalistisch ins Diesseits verwoben, dass der uralte Reflex, in der Not nach Gott zu rufen, verkümmert ist. / Gebete sind das Eingeständnis unserer eigenen Ohnmacht. Wir wissen nicht weiter und greifen nach oben, nach aussen, wir greifen über unsere Existenz hinaus.“*

Es ist eben dies, was der Dichter unseres Psalms tut: Er greift nach oben, nach aussen, über die eigene Existenz hinaus: *„Zu dir, EWIGER, rufe ich. Ich flehe zu meinem Gott. Höre, EWIGER, und sei mir gnädig.“*

3. Die dritte Spur von der trügerischen zur tragfähigen Sicherheit beschreibt der amerikanische Theologe Matthew Fox.

Matthew Fox hat in seinem Buch „Schöpfungsspiritualität“ ein faszinierendes Programm zur Heilung und Befreiung der sogenannten Ersten Welt entwickelt. Eine Befreiungstheologie also nicht für Afrika oder Südamerika, sondern für uns.

Ein zentrales Problem unserer „westlichen“ Lebenseinstellung ortet Matthew Fox in der Mentalität des „Für-selbstverständlich-Haltens“.

Man meint, Leitungswasser sei selbstverständlich. Auslandferien, Eigenheim, Zweitwagen, das tägliche Stück Fleisch. Das I-Pad, das I-Phone.

Man meint, man habe Anspruch auf Gesundheit bis ins hohe Alter, auf eine Lebenserwartung von neunzig Jahren. Sogar auf so etwas wie ein gelingendes Leben.

Doch mit dieser Mentalität des „Für-selbstverständlich-Haltens“ verstellen wir uns den Zugang zu unserer wahren Bestimmung.

Unsere wahre Bestimmung, sagt der 30. Psalm, sei der Lobpreis Gottes. Der Lobpreis ist ein Akt der Ekstase. Ich trete aus meinem kleinen Ich heraus in eine offene Weite, ich greife, mit Matthias Matussek gesagt, nach oben, nach aussen, über die eigenen Existenz hinaus. Von dem unendlichen Horizont her, der sich dort aussen auftut, empfangen wir alles, mein Leben, jeden Atemzug und jeden neuen Morgen.

Der Lobpreis Gottes ist das Gegenteil des „Für-selbstverständlich-Haltens“. Wer je hinausschaute auf jenen weiten Horizont, der wird aus tiefstem Herzen dankbar.

Eben hier, bei der Dankbarkeit, setzt Matthew Fox' Programm zur Heilung und Befreiung für die Erste Welt an. Es braucht diese Transformation der Selbstverständlichkeit in Dankbarkeit: *„Dankbarkeit verändert unser Leben. Sie erfüllt uns mit Kraft und Vitalität.“ (115)*

Der Dichter unseres Psalms ist in diese Dankbarkeit hinein auferstanden bzw. auferweckt worden – die österliche Terminologie ist nicht willkürlich gewählt. Der 30. Psalm wurde in der alten Kirche in der Osternacht gelesen. Er beschreibt die doppelte Bewegung des Abstiegs und Aufstiegs, die Gott selber an Ostern vollzogen hat.

Den Abstieg bis in die tiefsten Tiefen der menschlichen Existenz, bis in die Leiblichkeit und die Scheol, das Reich der Toten. Und dann der Aufstieg aus der Todeszone ins Ewige Licht.

Der Dichter des Psalms wird gleichsam mit Christus in diese Lichtwelt hochgezogen wie *„ein Schöpfeimer aus dem tiefen Schacht des Grundwasserbrunnens“* (Zenger). So emporgehoben erhebt die Seele ihrerseits ihren Gott.

Doch vielleicht lässt sich das alles einfacher sagen, ohne christologisches Gewicht. Der ostdeutsche Liedermacher Hans Eckhard Wenzel taucht in seinem Lied hinein in die Nacht, dann erwacht er und singt: „Für mich sind tausend Tode ausgedacht. / Es ist ein Wunder, dass ich noch am Leben bin.“

Das ist kein frommer Jargon, doch die Botschaft ist eben jene des 30. Psalms:

Es gibt keine Selbstverständlichkeiten.

Und dann fährt Wenzel fort mit ein paar grundsätzlichen Fragen: Wer es eigentlich sei, der bestimmt, wo du geboren bist und mit wieviel Geld? Dass du willkommen bist auf dieser Welt oder eben nicht, dass du keinen Hunger leidest, dein Kind nicht von einer Seuche dahingerafft wird usw.

Wenzel erzählt von der harten Faust eines Neonazis, der ihn niederschlägt, weil ihm seine langen Haare nicht passen. Dass er keinen bleibenden Schaden davonträgt, ist nicht selbstverständlich.

Es ist nicht selbstverständlich, wenn die Liebe einen weiteren November übersteht, wenn der Mantel und der Geruch weiterhin die Gegenwart des geliebten Menschen sinnlich bezeugt.

„Sanft, zart, melancholisch“ ist die Melodie von Wenzels Lied. Es ist eine Lebensmelodie, die auch die Themen unseres eigenen Lebens umfängt.

Die Osterbotschaft dieses Lieds kommt nicht triumphalistisch daher. Doch dies immerhin lässt sich sagen:

„Es ist ein Wunder, dass ich am Leben bin.“

Lied: "Tausend Tode" von Wenzel

*Es ist der Mond, es ist die Nacht die ferne
ich tanz und trinke, bis sich alles dreht.
Mein Herz geht fremd und träumt sich neue Sterne
bis mir mein schwerer Sinn von selbst vergeht.*

*Und war ich schließlich aus dem Koma aufgewacht
schmeckte der Speichel nach Blut mir und Gin.
Für mich sind tausend Tode ausgedacht,
es ist ein Wunder, dass ich noch am Leben bin,
... dass ich am Leben bin.*

*Wer wirft das Los und wer bestimmt die Nieten,
wo du gebohren wirst, mit wieviel Geld.
Träumst du im Feuersturm von einem Frieden,
dass du willkommen wärest auf diesem Stern*

*Ich hab noch keine Hungersnot mit durchgemacht
und keine Seuche raffte mein Kind hin
Für mich sind tausend Tode ausgedacht,
es ist ein Wunder, dass ich noch am Leben bin,
... dass ich am Leben bin.*

*Ein kahler Schädel alter deutscher Prägung
betrachtet in der Straßenbahn mein Haar.
Es gröhlt die Selle von der Volksbewegung
und dass es werden wird wie es einst war.*

*Ich spür den harten Hass, der mir entgegenlacht
So hart wie seine Faust, hart wie sein Kinn
Für mich sind tausend Tode ausgedacht,
es ist ein Wunder, dass ich noch am Leben bin,
... dass ich am Leben bin.*

*Es war November und du warst gegangen.
Dein Mantel fehlte und auch dein Geruch.
Mir war an allem fast der Sinn vergangen
Ich ging nicht aus und es kam kein Besuch.*

*Ich stand am Fenster, schaute lange in die Nacht.
Die Autos fahren endlos her und hin.
Für mich sind tausend Tode ausgedacht,
es ist ein Wunder, dass ich noch am Leben bin,
... dass ich am Leben bin.*

*Lass Gott meine Feinde sich selber lieben
Sie nahmen mir die Lust auf diesem Stern.
Oh strafe sie mit schönsten Hämoriden
und halt' sie von meinen Freunden fern.*

*Mit diesem Pack hab ich längst meinen Schluss gemacht.
Wo Dummheit blüht hat Nachsicht keinen Sinn.
Sie haben für mich tausend Tode ausgedacht,
es ist ein Wunder, dass ich noch am Leben bin,
... dass ich am Leben bin.*

*es ist ein Wunder, dass ich noch am Leben bin,
... dass ich am Leben bin. (2x)*

Sonntag, 7. April 2013
Peter Mainz und Andreas Fischer